

Vortrag auf der Tagung „Stadt – Museum – Migration/Stadtmuseum“
des Netzwerks Migration in Europa e.V. in Dortmund am 19.-21.10.09:

Migration ausstellen: jenseits von Integration und Ethnizität
von Dr. Sabine Hess, s.hess@vkde.fak12.uni-muenchen.de

Es freut mich sehr, von unserem forschenden Ausstellungsprojekt „Crossing Munich. Orte, Bilder und Debatten der Migration“ berichten zu können, welches vom 9. Juli bis 15. September 2009 in der Rathausgalerie der Landeshauptstadt München zu sehen war (www.crossingmunich.org). Mit 13. 000 Besucherinnen über die drei Sommermonate hinweg hat die Ausstellung zur Geschichte und Gegenwart der Migration in München eine Bilanz vorzulegen, mit der wir uns nicht verstecken müssen. Auch die regionale Presse hat uns mit ihrer fast wöchentlichen, außerordentlich positiven Berichterstattung sehr überrascht. Dabei verweist schon der erste große ankündigende Artikel in der Süddeutschen Zeitung (8.7.2009) auf die Schwierigkeit, angesichts der hierzulande dominanten Migrationsdebatte Migration jenseits von Integration und Ethnizität in einer Ausstellung zu thematisieren. So meinte der Titel-Produzent des Beitrags, „Crossing Munich“ der geneigten Leserschaft scheinbar nur unter der Zuhilfenahme des Schlagworts vom „Cocktail der Kulturen“, so der Titel, sinnvoll schmackhaft machen zu können. Und dies, obwohl wir bewusst nie von migrantischen oder ethnischen Kulturen als Gegenstand der Ausstellung sprachen, sondern unsere kuratorische Zentralperspektive mit dem Schlagwort „Der Perspektive der Migration“ zu fassen versuchten (vgl. Engl/Hess u.a. 2009). Im Folgenden werde ich vor dem Hintergrund neuerer migrationswissenschaftlicher Ansätze – die ich hier nicht alle explizit ausbuchstabieren kann - als auch repräsentationskritischen Überlegungen skizzieren, wo wir in unserer zweijährigen Vorarbeit zentrale Fallen beim Ausstellen von Migrationsgeschichte gesehen haben und welche Antworten wir hierauf entwickelten. Dabei liegen die Antworten sowohl auf einer inhaltlichen als auch auf einer gestalterischen Ebene, wie ich abschließenden am Beispiel einiger exemplarischer Ausstellungsinstallationen von Crossing Munich erläutern werde.

Thilo Sarrazin und die darauf vehement einsetzende erneute Diskussion über – ich würde sagen - über das Verhältnis von Deutschland zu seinen MigrantInnen hat uns eine Steilvorlage dafür geliefert, kurz innezuhalten und zu rekapitulieren, wie Migration in diesem Land narrativiert und gedeutet wird, was die dominanten Muster und Modi der Debatte sind, letztlich was legitim sagbar/ denkbar ist und was nicht. Das heißt auch, mit welchen Produktions- und Rezeptionsmustern Ausstellungen zum Thema konfrontiert sind.

Dabei möchte ich gar nicht das Interview von Herrn Sarrazin im *Lettre International* (2009) bemühen, sondern mich auf eine seriöse, diskursproduzierende Zeitung wie „Die Zeit“ stützen. Hier kommentierte Herr Lau in der Ausgabe letzter Woche auf Seite eins der Zeitung das Interview (Lau 2009), in dem er selbst noch einmal die zentralen Parameter und Topoi der bundesdeutschen Migrationsdebatte im Jahr 54 nach dem ersten deutschen Anwerbevertrag mit Italien zuspitzend auf den Tisch legte. Er schrieb:

„In schnoddrigem Ton dozierte er über die Missstände des Einwanderungslandes Deutschland, wie sie sich in Neukölln und Berlin-Mitte verdichten.“ Und verdichten tun sie sich in Herrn Lau`s Worten im Zitat „Schulversagen, Importbräuten, aggressivem Machismo und dem Versacken auch der dritten Generation – vor allem von Migrant*innen türkischer und arabischer Herkunft – in staatlich alimentierten Parallelgesellschaften.“ Und er fährt fort: „Es ist eine Errungenschaft, über diese Dinge unverklemmt und ohne Hass debattieren zu können. Ja, es muss möglich sein, über die unterschiedlichen Integrationserfolge verschiedener Gruppen zu reden, über Geschlechterrollen, Familienstrukturen und religiöse Prägungen, die dabei den Ausschlag geben.“(ebd.)

In diesem sich auf den ersten Blick kritisch generierenden Kommentar erfahren wir die ganze bundesdeutsche Kosmologie und die dominanten nationalen Erzählungen in Sachen „Einwanderungsland Deutschland“: von Parallelgesellschaften, fehlgeschlagener Integration und einem ethnisierten Ein-Mal-Eins, welches glaubt, über kulturalistische und religiöse Muster die „Integrationsfähigkeit“ ablesen zu können. Und vor allem erfahren wir, wer weiterhin als legitimer Sprecher und Urteiler über die anderen gilt, die als ethnische Gruppe konzipiert werden.

Ich möchte an dieser Stelle nicht auf die zahlreichen wissenschaftlichen Abhandlungen eingehen, die den in den letzten Jahren dominant gewordenen restriktiven Integrationsdiskurs kritisch reflektiert haben (vgl. u.a. Hess/Binder/Moser 2009; Lanz 2008; Gogolin 2005). So sind in der seit Anfang des 21. Jahrhunderts verstärkt virulent gewordenen nationalen Integrationsdebatte – und dies nicht erst jüngst mit Sarrazins Interview – alle jene Aspekte nahezu verschwunden, die migrantische Partizipationschancen und -rechte thematisieren würden. Übrig blieb und rechtlich ausbuchstabiert wurden v.a. Aspekte der „kulturellen Integration“, welche als Sonderleistung von den Migrant*innen eingefordert wird, die zudem noch durch Zwangsmaßnahmen sanktioniert werden kann (vgl. Hess/Moser 2009). In diesem Sinne ist es die Integrationsachse, die von dem die deutsche Ausländerpolitik über Jahrzehnte prägenden „Defensiv-Dreieck aus Integration, Zuzugsbeschränkung und Rückkehrforderung“, wie es Klaus Bade formulierte (1992, 52), übrig bleibt. Nach scheinbar gelungener

Zuzugsbeschränkung und nicht mehr politischen korrekten Rückkehrforderungen stellt nun die Integrationsachse **das** Terrain dar, auf dem die de-facto-Einwanderungsgesellschaft verhandelt und reguliert wird (Lanz 2009). Übersprungen und ausgelassen wurde in diesem wissenschaftlichen und öffentlichen Blickregime die Bewegungen der Migration an und für sich als komplexe, totale soziale Tatsache, als gesellschaftliche Dynamik und Kraft, die unsere spätmodernen Gesellschaften unwiederbringlich verändert und geprägt hat (vgl. Mezzadra 2004). Dabei sind ihre Effekte und Auswirkungen nicht auf den sozioökonomischen und kulturellen Bereich beschränkt, der zunehmend zur Geltung genommen wird. Vielmehr sind die Geschichten der Migration tief eingeschrieben in unsere basalen, juristischen nationalstaatlichen Selbstverständnisse und Identitätskonstruktionen, wenn wir endlich die Binsenweisheit akzeptieren, dass „Wir“ nur im Spiegel des „Anderen“ existieren, was die Geschichte des Abendlandes immer wieder auch in mörderischer Weise gezeigt hat (Hall 1994).

Wie – so fragten wir uns immer wieder – kann man unter diesen diskursiven Bedingungen und Repräsentationsverhältnissen eine kommunale Ausstellung zum Thema Migration machen, die unverkrampft auf die Praktiken der Migration selbst schaut ohne den dominanten Konstruktions-Kontext zu vernachlässigen? Wie lassen sich diese dominanten Erzählungen durchkreuzen ohne – und das ist eine klassische Reaktion - einfach nur ins Gegenteil zu verfallen und dem Bedrohungsszenario eine Bereicherungserzählung entgegen zu setzen? Eine andere klassische Reaktion wäre, die dominanten Narrative und Bilder in kritischer Absicht zu dekonstruieren (vgl. Koch 2005). Während letztere ebenfalls meist die Akteure der Migration und ihren Protagonismus ausblendet, steht beim ersten Zugang der Multikulturalismus oft Pate, wie er sich vor allem in den kommunalen Kulturförderpolitiken, Integrationsstellen und auch Ausländerbeiräten eingeschrieben hat: Migration wird hierbei handhabbar heruntergebrochen im Sinne eines Potpourris bunter Kulturen – erinnert sei an das Bild des Cocktails – in nationale oder ethnische Herkunftskulturen, die unseren Alltag mit Speis und Trank, Musik und Tanz, mittlerweile auch mit Theater und Film bereichern (vgl. u.a. Welz 2007; Schiffauer 2003). Fatalerweise hat sich über die nationale und ethnische Herkunftskarte scheinbar auch die einzig legitime Mitsprache- und Selbstrepräsentationsmöglichkeit von und für MigrantInnen in Deutschland herausgebildet, zu sehen an der Teilnehmerliste der Integrationsgipfel wie auch anhand der Zusammensetzung jeder kommunalen Ausländervertretung. Dabei weisen seit Jahren gerade auch MigrantInnen selbst auf die negativen Effekte des Multikulturalismus hin: wie sie mit der „Zwangsjacke der

Kultur“, der Anforderung zur Authentizität und dem Druck zur Vereinheitlichung verbunden sind (vgl. Ha 1999; Bojadzjev 2009). Und doch scheint gerade dieser nationale Modus der Regulation und Repräsentation von Migration nun auch den Einzug der Migrationsthematik in die bundesdeutsche Geschichtsschreibung zu bestimmen und dies auch durch die Eingaben und Initiativen von migrantischen Organisationen, etwa die türkische, die spanische oder die koreanische Migrationsgeschichte aufzuarbeiten (vgl. Bojadzjev 2009). Vielleicht ist dieser Akt im Sinne eines strategischen Essentialismus, wie es einmal die große Dame der postkolonialen Theorie und Praxis Gayatri Chakravorty Spivak ausdrückte, aus der Perspektive der Aneignung der eigenen Geschichte sozusagen unvermeidlich; er ist auch gewissermaßen rational angesichts einer bis heute immer noch mehrheitlich national organisierten und argumentierenden Geschichtsschreibung und -wissenschaft. Und doch verkennt dieser Spartenzugang die Komplexität von Migration als Bewegung der Vielen. So hat auch DOMiD, sicherlich eine der wegweisendsten migrantischen Initiativen in Sachen Migrationsmuseum, sich von einem nationalen Sammel- und Ausstellungsprojekt wegbewegt und ein neues generalisiertes Selbstverständnis als „Dokumentationszentrum und Museum der Migration in Deutschland“ gegeben (www.domit.de).

Ein weiterer gängiger Zugang, Migration zu analysieren und auszustellen, leitet sich ab von den migrationspolitischen Kategorien selbst: So wurde bislang, wenn überhaupt in Deutschland, dann doch meist die Geschichte der Gastarbeit in kommunalen Ausstellungsprojekten aufgearbeitet (vgl. Dunkel/Stramaglia-Faggion 2000); auf nationaler Ebene wird gerade das Dokumentationszentrum zu „Flucht und Vertreibung“ errichtet. Weitere Kategorien, die sich auch in wissenschaftlichen Sparten und wohlfahrtsstaatlichen Expertenkreisen ausdrücken, sind „Asyl und Flucht“, wobei im internationalen Wissenschaftsbetrieb dies unter der Kategorie der „forced migration“ abgehandelt wird, und die seit den 1990er Jahren zunehmend ins Blickfeld rückende Kategorie der „Illegalen“ oder weniger präventiv der „Undokumentierten“ oder der „Sans papiers“ (vgl. Karakayali 2008). An dieser Erzählstrategie ist nicht nur problematisch, dass ihr meist ein enges Verständnis von „Einwanderung“ zugrunde liegt. Mobilitäten von TouristInnen, Studierenden oder Au pairs erscheinen hier nicht als Migration (vgl. Hess 2005). Zum anderen basiert sie auf der herrschenden auch wissenschaftlichen strukturalistischen Betrachtungsweise, zunächst die Push- und Pullfaktoren und Regulationspolitiken zu analysieren und von ihnen dann die subjektiven Migrationsprojekte abzuleiten – so als wäre Migration eine hydraulische Größe, die sich wie Wasser am Wasserhahn an- und abdrehen lässt (vgl. Kritik Karakayali/Tsianos 2005; Mezzadra 2005). Hier sind dann auch die nationalen Bürokratien und Ökonomien die

ersten Bewegter und die MigrantInnen die Verschubmasse, die Reservearmee. Unzählige an den Migrationsbiografien ansetzende Studien konnten und können dagegen zeigen, dass MigrantInnen sich sehr bewusst und gekonnt durchaus auch im Verlauf eines Migrationsprojekts verschiedenster Einreisemodi bedienen, die ihnen gerade zur Verfügung stehen oder opportun erscheinen.

Vor diesem Hintergrund meint dann auch die Migrationswissenschaftlerin Manuela Bojadzije, dass sich Migration räumlich und zeitlich so komplex zusammen setze, dass „weder dem Versuch, sie auf Fragen der Ethnizität und Herkunft zu reduzieren, noch dem, ihre Geschichte einfach zu vervielfältigen, einfach nachgegeben werden“ könne (Bojadzije 2009, 104); Vielmehr plädiert sie für einen historiografischen Zugang, der die Bewegung, die Bewegung der Migrationen und den Protagonismus, der in den unzähligen Migrationsprojekten zum Ausdruck kommt, ins Zentrum der Betrachtung stellt. Wir haben diesen Zugang mit dem Begriff der „Perspektive der Migration“ umschrieben, welcher zum einen die Geschichte der Migration als eine Geschichte von kleinen und größeren Versuchen der „Selbsteingliederung“, von organisierten und unorganisierten, spektakulären und unspektakulären alltäglichen Kämpfen und Niederlagen, von Leiden und Freuden, versucht neu zu erzählen. Zum anderen versucht der Zugang der „Perspektive der Migration“ aber auch dezidiert, den Standpunkt der Migration einzunehmen und sie als eine zentrale, die gesamte Gesellschaft prägende und verändernde Dynamik darzustellen (Transit Migration Forschungsgruppe 2007).

Um diesen Zugang und Anspruch einzulösen haben wir einen konsequenten interdisziplinären Forschungs- und Ausstellungsansatz verfolgt. So haben wir vor allem die geschichtswissenschaftlichen Kompetenzen der HistorikerInnen mit den eher gegenwartsbezogen arbeitenden ethnographischen Herangehensweisen der Ethnologen in einem eineinhalb-jährigen studentischen Forschungsprojekt zusammen gebracht. Diesen interdisziplinären methodischen Zugang haben wir noch einmal radikalisiert, in dem wir die Forschenden das letzte halbe Jahr mit KünstlerInnen zusammen setzten, die in einem gemeinsamen Diskussions- und Bearbeitungsprozess die Forschungsergebnisse umsetzen sollten. Dabei folgte die starke Hereinnahme einer künstlerischen Perspektive in den Interpretations- und Repräsentationsprozess der Forschungsergebnisse selbst nicht nur gestalterischen Überlegungen, sondern auch erkenntnistheoretischen. So wollten wir nicht nur die übliche Zwei- und Arbeitsteilung vermeiden in: hier die wissenschaftliche Forschung, die im Sinne eines bleiwüstenartigen oder objektzentrierten Dokumentarismus ausgestellt wird und im Modus der wissenschaftlichen Wissensproduktion Wahrheit und Realität verbürgt;

und dort die Kunst bzw., wie es so schön heißt, einzelne künstlerische Positionen, die im Modus künstlerischer Wissensproduktion für sich Emotionalität, Kreativität und subjektive Perspektive einfordern können. Nicht nur in den Ethnologien entstand in Folge der Debatten, die hierzulande auch unter der „Krise der Repräsentation“ oder „Writing Culture“ bekannt wurden, eine Bewegung, die nicht nur die wissenschaftliche Wissensproduktion und ihre Repräsentationstechniken mit künstlerischen und literarischen Konstruktionen verglich, sondern auch dort Zuflucht und Anleihen suchte. Vielmehr gibt es in der Kunst und Kunsttheorie ebenfalls eine Bewegung, die eloquent und differenziert Repräsentationskritik mit der Aufforderung zur eigenen Recherche verbindet und sich in die öffentliche und wissenschaftliche Wissensproduktion einschreibt (vgl. Hess/von Osten/Römhild/Spillmann 2008). Das vom Kölnischen Kunstverein zusammen mit DOMiD und wissenschaftlichen Instituten organisierte Ausstellungsprojekt „Projekt Migration“ (2004-2005, www.projektmigration.de) hatte bereits diesen interdisziplinären Ansatz vertreten, der künstlerische, sozialhistorische und ethnographisch-sozialwissenschaftliche Verfahren zusammenbrachte (vgl. von Osten 209).

Darüber hinaus engagierten wir zwei künstlerische Ausstellungsarchitekten, Michael Hieslmair und Michael Zinganel aus Wien, die mit den KünstlerInnen, Studierenden und uns Kuratorinnen zusammen eine dem Ausstellungsort - der Rathausgalerie mit ihren 650 qm Fläche - als auch dem Thema angemessene Display-Sprache entwickelten. Dabei inspirierte vor allem der Brunnen in der Mitte der Galerie als auch das große Glasgewölbe, welches eher an eine Bahnhofshalle erinnert, sie dazu, die Ausstellungsarchitektur an städtische Typologien anzulehnen. Am markantesten trifft dies wohl die „Bahnhofsplattform“, die an der Stirnseite aufgebaut wurde. Sie beherbergte sowohl das „Forschungsarchiv“ als auch die Installation „Munich Central Station“ und bot darüber hinaus genügend Raum für das wöchentliche Veranstaltungsprogramm.

Insgesamt sind 14 verschiedene, meist installative Arbeiten entstanden, die sich unterschiedlicher gestalterischer Mittel und Medien bedienten. Sie werden von vier zentralen Betrachtungsebenen getragen, die sich in unterschiedlicher Gewichtung durch die einzelnen Beiträge hindurch ziehen. Anhand von Beispielen möchte ich diese vier Zentralperspektiven abschließend skizzieren, die unserer Meinung nach einen Zugang jenseits von Ethnizität und Integration zum Themenkomplex Migration und Ausstellung im kommunalen Kontext möglich machen:

1) Dem Ausspruch des Stadtforschers Erol Yildiz folgend, dass „Stadt Migration“ sei (vgl. Yildiz/Mattausch 2009), bestand eine zentrale Perspektive darin, Migration und

Urbanität als zwei Seiten der selben Medaille darzustellen. Dies bedeutet, dass auch Erfahrungen von Diversität und Differenzierung als durch und durch urbane Erfahrungen, ja als Motoren von Urbanität zu betrachten sind. Konkret implizierte dies, München als Stadtgesellschaft zu erkunden, die von historisch sehr unterschiedlichen Migrationsbewegungen geprägt und durchdrungen ist: Hierbei interessierten die Forschenden zum einen Objekte, Gerüche, Farben, Sounds, Materialien, Mobilitäten, Sehnsüchte, Ökonomien, Kulturproduktionen, Szenen und/oder Subkulturen; Zum anderen fragten sie sich, wie Politiken der Sichtbarkeit und des Unsichtbarmachens die öffentliche Wahrnehmung und die konkrete gelebte Präsenz der Migration im Stadtbild über verschiedene Konjunktoren hinweg beeinflusste.

Eine der Installationen, die diesen Zugang sowohl in seiner historischen als auch in seiner gegenwärtigen Dimension wunderbar einfängt ist „**Munich Central Station**“, ein begehbare mit bunten Reisetaschen gestaltetes Modell des Bahnhofsviertels. Ausgehend von der Zentralität des Hauptbahnhofs in der Ära der „Gastarbeit“ – erinnert sei an „Gleis 11“ oder den „Bunker“ (vgl. Dunkel/ Stramaglia-Faggion 2000) - untersucht die Arbeit „Munich Central Station“ den Bahnhof als zentralen urbanen Knotenpunkt diverser Mobilitäten von Einwanderern, Tagespendlern, Touristen, und Geschäftsleuten, aber auch als Arbeits- und Lebensort. Am Beispiel von ausgewählten Orten - Hotels, Straßen, Geschäften, Lokalen - erzählt die Arbeit aufbauend auf Archivmaterial, Raumbegehungen und Interviews nicht nur, wie sich die verschiedenen Mobilitätspraktiken in Architekturen einschreiben, sich den Raum aneignen und ihn mit Geschichte(n) belegen. Sie analysiert auch, wie die Mobilitätspraktiken unterschiedlich von den verschiedenen Bahnhofsumstrukturierungen betroffen sind, wie für unterschiedliche Geldbeutel, Geschmäcker und Bedürfnisse neue Transiträume und Aufenthaltswelten geschaffen werden, während für Andere der Bahnhof zum bedrohlichen Grenzraum wird.

Eine weitere Arbeit, die diesen Zugang bestens wiedergibt, wäre „**Westend_Urban_Lab**“, die den Konflikt um ein migrantisches Stadtviertel zwischen Ghettodiskurs, Gentrifizierung und einem vibrierenden proletarisch-migrantischen Leben zum Inhalt hat

2) Zum anderen war der Zugang durch eine konsequente transnationale Perspektive geprägt, die die Stadt München in einem globalen Netz von Bewegungen und Verbindungen verortet, die Migrantinnen und Migranten direkt durch ihre täglichen Mobilitätspraktiken, ihre Kommunikationen, durch Güter-, Geld- oder Wissenstransfers errichten. Doch auch die das

Lokale mitprägenden nationalen, europäischen und globalen Migrationspolitiken zeigen, dass kommunale Geschichte schon längst nicht mehr im Sinne eines lokalen Kultur- und Gesellschaftscontainers erzählt werden kann.

Ganz gut läßt sich dieser Zugang am Beispiel der Installation **„Eiskalte Händchen: die neuen Gastarbeiter“** verdeutlichen. Die Museumstheoretikerin Kerstin Pöhls schreibt hierzu in ihrer Rezension unseres Ausstellungsprojekts (2009): „Welche Ambivalenzen und prekären Bedingungen Arbeitsmigration gegenwärtig mit sich bringt, darauf geht die Comic-Installation Eiskalte Händchen: Die neuen ‚Gastarbeiter‘ ein. ‚Werksverträge‘ ermöglichen einen zeitlich befristeten Zugang zum deutschen Arbeitsmarkt – doch deren UnterzeichnerInnen existieren offiziell nicht als MigrantInnen, sondern allein und im wörtlichen Sinne durch ihre arbeitende Hand. In der Bildsprache des Comics tritt einerseits die transnationale Systematik von General- und Subunternehmen zutage, die des kontinuierlichen Nachschubs niedrig entlohnter ‚Hände‘ bedarf. Andererseits zeigt der Comic die Konsequenzen des vom bisherigen Leben getrennten Arbeitsalltags für die Menschen, zu denen eben jene arbeitende Hand gehört, und ihr soziales Umfeld im Herkunftsland. Eiskalte Händchen macht deutlich, wie komplex die Verflechtungen zwischen einer ökonomischen Logik auf der Makroebene und den individuellen Träumen von einem ‚besseren Leben‘ sind – und wie sie gleichermaßen transnationale Bewegungen erzeugen.“ Die ethnografisch im transnationalen Raum zwischen München und Istanbul recherchierte Geschichte basiert auf einem aktuellen Fall, in dem zwei türkische Werksvertragsarbeitnehmer ihr Sub- und das Generalunternehmen des Lohnbetrugs verklagten.

Die transnationale Perspektive prägte auch die Installation **„Menschen[ver]handelt“**, die den lokalen Auswirkungen des global und europäisch dominant gewordenen Menschenhandelsdiskurses in der Migrationspolitik nachzeichnet.

3) Migration aus der Perspektive der Migration zu erzählen, bedeutete jedoch vor allem, die Praktiken und Taktiken, das Know-How und das Wissen der Migration in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu stellen. Dies verpflichtete zu einem Standpunkt, der in allen Forschungsfeldern nach dem subjektiven Gesicht und den Erfahrungen der Migration fragt.

Auch hier möchte ich noch einmal den Teil aus der Rezension von Kerstin Pöhls zitieren, in dem sie die Installation **„Grauer Verkehr“** beschreibt (2009):

„Gleich links des Eingangs schwebt ein gigantisches Mobile, vor den Augen der BesucherInnen bewegen sich an seidenen Fäden Bilder und Worte durch den Raum. Folgt man den Bewegungen des Mobiles, entsteht ein facettenreiches Bild des Grauen Verkehrs (so auch der Titel dieser Arbeit), der vom Busbahnhof in der HansasträÙe in den Südosten Europas geht. Informelle Netzwerke, die Logistik auf diesem für viele MünchnerInnen abseitigen Umschlagplatz, die soziale Bedeutung der Busverbindungen – all dies zeigt das Mobile und versinnbildlicht durch das Ineinandergehen von fragiler Balance, Flexibilität und ständiger Bewegung die funktionalen Grundlagen des Busbahnhofs HansasträÙe. Dass darüber hinaus zwischenmenschliche Kommunikation das eigentliche Fundament des Grauen Verkehrs ist, wird auch in der Abstrahierung der Ausstellung deutlich: Wenn zwei oder mehr BesucherInnen gleichzeitig dem Mobile folgen und ihm neue Richtung geben, kommt man entweder unausgesprochen überein und bewegt sich im Gleichklang – oder die Karte, die eben noch vor der eigenen Nase schwebte, verschwindet im Gewirr ...“

4) Eingedenk des dialektischen Verhältnisses, dass „es die Gruppe der MigrantInnen nur unter den Verhältnissen gibt, die sie zu einer solchen machen“ (BojadzijeV 2009, 105) oder anders ausgedrückt: nachdem ohne die Politiken des Kategorisierens, Deutens, Repräsentierens, Regulierens Migration nur Mobilität wäre, galt die vierte zentrale Perspektive Akteuren, Diskursen und Praktiken der Regulation und Konstruktion. Konkret bedeutete dies, die Kommune München in den Blick zu nehmen, wie sie in verschiedenen Politikfeldern mit verschiedenen Institutionen, Diskursen, Architekturen und Angeboten versuchte, Migration zu steuern, zu kontrollieren, zu verwalten, zu regulieren, zu bremsen und zu zähmen – oder auch Menschen anzuwerben und Migration zu nutzen und für sich einzunehmen. Dies verlangt einen konsequent genealogische, historisierende Methode als auch einen Blick, der die verschiedenen Akteure der Regulation nicht voraussetzt, sondern sie in konkreten Konfliktfeldern erkundet. Dies bedeutet, dass die Migration selbst hier mit zu denken ist.

Exemplarisch wurde diese Perspektive in der historisch argumentierenden Arbeit **„Regierungslaube – Münchner Weg“** umgesetzt, welche eine Zeitreise durch 50 Jahre Migrationspolitik und -debatte erlaubt. Der mit verschiedenen farbigen Wimpeln gestaltete Diskurshimmel analysiert über 400 Zeitungsartikel zum Thema. Dargestellt werden fünf Hauptdiskurse – der Sicherheitsdiskurs, der Menschenhandelsdiskurs, der Integrationsdiskurs,

der Ghetto-Diskurs und der Bildungsdiskurs -, die mit unterschiedlicher Gewichtung und Dichte doch über die Jahre versuchten, das Phänomen der Migration zu rationalisieren, zu kontrollieren und zu verwalten. An den Seitenwänden sind anhand von Stadtentwicklungsplänen die zentralen stadtpolitischen Leitideen und Vorstellungen ausgestellt, wie sie unter den verschiedenen Bürgermeistern virulent waren. Dabei zeigt sich, dass München v.a. unter seinem frühen OB Vogel in den 1970er Jahren in vielerlei Hinsicht seiner Zeit voraus war und sehr fortschrittliche Ideen entwickelte, die Jahrzehnte später erst auf Bundesebene Gestalt annahmen (vgl. Bahl/Ginal/Kasperek/Zölls 2009). Von Lautsprechern von der Seite ist die Perspektive der Migration zu hören, wie sie sich über die Jahre mit Forderungen und Parolen zu Wort gemeldet hat und somit direkt oder indirekt die Politik mitgestaltete.

Auch die anderen verbleibenden Installationen greifen die Perspektive der Migration auf und zeigen einen konfliktvollen und teils steinigen Weg, den sich die Migration in Almanya gebahnt hat. Heute ist sie aus unserer Gesellschaft nicht mehr wegzudenken und wird dennoch politisch, wissenschaftlich oder museal immer noch nicht als „Normalität“ eines spätmodernen Lebens erzählt. Doch genau darin besteht die Herausforderung, die die Migration versucht uns tagtäglich in kleinen und unscheinbaren Geschichten zu erzählen.

Literatur:

Bade, Klaus (1992): »Ausländer- und Asylpolitik in der Bundesrepublik Deutschland: Grundprobleme und Entwicklungslinien.« In: Einwanderungsland Deutschland. Bisherige Ausländer- und Asylpolitik. Bonn, S. 51-68. Verfügbar: <http://library.fes.de/fulltext/asfo/01011002.htm> (15.10.2009).

Bahl, Eva/Ginal, Marina/ Kasperek, Bernd/ Zölls, Phillip (2009): Tulbeck 12. Das Münchner Migrationsregime. In: Bayer, Natalie/Engl, Andrea/Hess, Sabine u.a. (Hg.): Crossing Munich. Beiträge zur Migration aus Kunst, Wissenschaft und Aktivismus. München, 60-66

Bojadzije, Manuela (2009): Geschichte der Migration neu schreiben. In: Bayer, Natalie/Engl, Andrea/Hess, Sabine u.a. (Hg.): Crossing Munich. Beiträge zur Migration aus Kunst, Wissenschaft und Aktivismus. München, 102-105

Dunkel, Franziska/ Stramaglia-Faggion, Gabriella (2000): Zur Geschichte der Gastarbeiter in München, München

Engl, Andrea/Hess, Sabine (2009): Aus der Perspektive der Migration. In: Bayer, Natalie/Engl, Andrea/Hess, Sabine u.a. (Hg.): Crossing Munich. Beiträge zur Migration aus Kunst, Wissenschaft und Aktivismus. München, 10-16

Gogolin Ingrid (2005): „Integration“ – deutsche Erfahrungen und Beispiele von anderswo. In: Hamburger, Franz/ Tarek, Badawia u.a. (Hg.): Migration und Bildung. Über das Verhältnis von Anerkennung und Zumutung in der Einwanderungsgesellschaft. Wiesbaden, 279-294

Ha, Kien Nghi (1999): Ethnizität und Migration. Münster

Hall, Stuart (1994): Rassismus und kulturelle Identität. Hamburg

Hess, Sabine (2005): Globalisierte Hausarbeit. Au-Pair als Migrationsstrategie von Frauen aus Osteuropa. Wiesbaden

Hess, Sabine/Moser, Johannes (2009): Jenseits der Integration. Kulturwissenschaftliche Betrachtungen einer Debatte. In: Dies./Binder, Jana/Moser, Johannes (Hg.): No integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa. Bielefeld

Hess, Sabine/Binder, Jana/Moser, Johannes (Hg.) (2009): No integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa. Bielefeld

Hess, Sabine /von Osten, Marion /Römhild, Regina /Spillmann, Peter (2008): Die Kunst des Regierens. Interdisziplinäre Positionen aus einem Projekt zur Erforschung und Repräsentation des EU-europäischen Grenzregimes. In: Binder, Beate u.a. (Hg.): Kunst und Ethnographie. Zum Verhältnis von visueller Kultur und ethnographischem Arbeiten. Berliner Blätter Heft 46. Münster, 164-174

Karakayali, Serhat (2008): Gespenster der Migration. Zur Genealogie illegaler Einwanderung in der Bundesrepublik Deutschland. Bielefeld

Karakayali, Serhat/ Tsianos, Vassilis (2005): Mapping the New Order of Migration. Undokumentierte Arbeit und die Autonomie der Migration. In: Peripherie: Weltmarkt für Arbeitskraft. 97/98, 35-64

Koch, Angela (2005): Xenopolis. Von der Faszination und Ausgrenzung des Fremden in München. Berlin

Lanz, Stephan (2007): Berlin aufgemischt: abendländisch, multikulturell, kosmopolitisch? Die politische Konstruktion einer Einwanderungsstadt. Bielefeld

Lanz, Stephan (2009): Der lange Schatten der Kulturnation. In: Bayer, Natalie/Engl, Andrea/Hess, Sabine u.a. (Hg.): Crossing Munich. Beiträge zur Migration aus Kunst, Wissenschaft und Aktivismus. München, 66-70

Lau, Jörg (2009): Unter Deutschen. In: Die Zeit 8.10.2009, Nr. 42, 1

Mezzadra, Sandro (2005): »Lo sguardo dell'autonomia / Der Blick der Autonomie.« In: Kölnischer Kunstverein (Hg.): Projekt Migration. Köln, 26-29 / 794-795

von Osten, Marion (2009): Auf der Suche nach einer neuen Erzählung. In: Bayer, Natalie/Engl, Andrea/Hess, Sabine u.a. (Hg.): Crossing Munich. Beiträge zur Migration aus Kunst, Wissenschaft und Aktivismus. München, 90-93

Pöhls, Kerstin (2009): Vom Durchkreuzen der Erwartungen. Wie Migration museal wird, ohne MigrantInnen zu Objekten zu machen. In: Kulturrisse: Freiwilliges Engagement. Heft 3, 50-54

Sarrazin, Thilo (2009): Klasse statt Masse. In: Lettre International, Nr. 86

Schiffauer, Werner (2003): Migration und kulturelle Differenz. Studien für das Büro der Ausländerbeauftragten des Senats von Berlin. Berlin

Transit Migration Forschungsgruppe (Hg.) (2007): Turbulente Ränder. Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas. Bielefeld

Welz, Gisela (2007): Inszenierungen der Multikulturalität: Paraden und Festivals als Forschungsgegenstände. In: Schmidt-Lauber, Brigitta (Hg.): Ethnizität und Migration. Einführung in Wissenschaft und Arbeitsfelder. Berlin, S. 221-234

Yildiz, Erol/ Mattausch, Birgit (Hg.) (2009): Urban recycling. Migration als Großstadt-Ressource. Basel